

Auf den Punkt gebracht

Beitrag im Katalog „Michael Weisser - ausgewählte Arbeiten 1998-2000“ zur Ausstellung "a-live - a-morph" in der Galerie Lauk , Köln, Juni-August 2001 von Barbara Claassen-Schmal, Galeristin für Gegenwartskunst

Die Vergrößerung ist eines der tragenden künstlerischen Arbeitsprinzipien von Michael Weisser. Bereits der Titel des Bildes „Zoom-Dots“ (tear to pieces) verweist auf den schrittweisen Vergrößerungsvorgang mit dem Xerokopierer, einer Vervielfältigungstechnik, der sich der Künstler gerne bedient. Er greift in seinen Bildern auf Darstellungsformen und -techniken zurück, die er seiner täglichen Arbeitswelt als medialer Gestalter entnimmt: Die Printouts von Laserdruckern, die Fotokopien des Xerox-Kopierers, die Booklets von CDs, die Scans von Bildvorlagen, die digitale Bearbeitung im Computer, die Normierung der DIN-Formate, die Vergrößerung und die Verkleinerung von Daten, das Heften von Papierdokumenten. Diese Techniken helfen, die ästhetische Neugierde in neue Bildwelten umzusetzen. Als Multimedia-Produzent, Autor und akustischer Spurensammler sind dem Künstler Weisser die Gestaltungsmittel und Verfahrensstrategien der Neuen Medien bestens vertraut. Doch indem er sie hier forschend, spielerisch bis obsessiv in Bildprozesse integriert oder methodisch anwendet, hinterfragt er sie dezidiert nach ihrem ästhetischen Gehalt.

Den Ausgangspunkt für das Bild „Zoom-Dots“ (successiv vergrößerte Punkte) bildet die willkürlich ausgewählte Manuskriptseite aus einem seiner technisch-geprägten, literarischen Romane. Die DIN A 4-Seite wird kopiert, durch die Mitte gerissen, dieser Vorgang ist mehrfach wiederholt und schließlich wird der kleine Blattstapel mit dem Bürohefter zusammengeklammert. In Stücke gerissen, auf den Punkt gebracht, zeigen die Sichtseiten dieser kleinen Stapel, wie Zug um Zug die Textseite vergrößert wird, bis der winzige Punkt vom Satzzeichen zu einer großen schwarzen Fläche wird. Sieben dieser Stapel bilden eine Linie in der Horizontalen, zehn solcher Linien überziehen die quadratmetergroße Bildfläche. Aus der Nähe liest man Textfragmente, die sich vergrößern zu Worten, Bruchstücken, zur Architektur der Typografie, dann wächst ein Punkt zu einem Flecken, überzieht den Papierschnipsel als Fläche, zeigt überraschend seine Binnenstruktur (feine, weiße Linien) und verkleinert sich wieder. Anspannung und Entspannung überziehen die Bildfläche mit ihrem Raster.

Betrachtet man das Bild aus einiger Entfernung wieder als Ganzes, wird das optische Angebot vor allem durch die Punktsequenzen strukturiert. Diese werden zu optischen Fixpunkten innerhalb der wechselweise an- und abschwellenden Bildstruktur und vereinen in ihrer aufgelösten Gestalt den Ausgangspunkt und den Endpunkt der bildnerischen Absichten des Künstlers.

Wassily Kandinsky beschreibt 1923 den Punkt als „Symbol der Unterbrechung“, die Linie als „Spur des sich bewegenden Punktes“, Punkte und Linien sind damit sich gegenseitig bedingende Elemente, wobei der Punkt in den Kategorien der Malerei in diesem Sinne zu einem Urelement wird.

Mit „Zoomen“ ist hier das Vergrößern mit Hilfe des Xerox-Kopierers gemeint, wobei das Vergrößern einem fragmentierenden Vorgang gleicht. Jeder Vergrößerungsschritt bringt einen Verlust mit sich. Der vorangegangene Bildstatus muss für den folgenden aufgegeben werden. Zugleich wird mit jedem Zoomvorgang eine neue Wahrnehmungsebene, mit je einer eigenen Qualität

offeriert, der sich der Künstler zunächst immer neu vergewissern muss. Treibt man die Vergrößerung ins Extrem, wird rasch sichtbar, dass mit jedem Kopierschritt zugleich ein Bildverlust bewußt in Kauf genommen wird.

Die semantische Ebene der Textseite verliert sich, es ergibt sich kein Sinnzusammenhang mehr, einzelne Worte bleiben zunächst noch lesbar, sie sind frei assoziierbar, doch die letzte Verbindung zum ursprünglichen Text geht verloren, wenn der Vergrößerungsprozeß fortschreitet, wenn Worte und Buchstaben fortfallen und letztendlich nur ein Punkt, ein „Dot“ übrig bleibt. Dieser Zustand jedoch fixiert noch nicht den Endpunkt des Prozesses, dieses Stadium markiert lediglich den Übergang von einer semantisch bestimmten Ebene hin zu einem erkenntnistheoretisch geprägten Bildwerdungsprozess.

Die bisher nicht sichtbare, individuelle Gestalt des Punktes wird erst dann erkennbar, wenn noch weiter vergrößert wird. Denn typographische Punkte sind in der Regel nicht rund, sie sind eckig, asymmetrisch, wirken deformiert und variieren in ihren Abweichungen von Schrifttyp zu Schrifttyp. Diese Vielfalt ist nicht willkürlich, sondern notwendig, um optisch als runder Punkt, als ordnendes Satzzeichen im Ensemble der verschiedenen Buchstaben und Worte und ihrer Leerräume wahrgenommen zu werden. Die Verschiedenartigkeit des Punktes leitet sich demnach von den Wahrnehmungsbedingungen des menschlichen Auges ab. Nur als Makrostruktur werden die Unterschiede zwischen dem sichtbaren Charakter der Schrift und der tatsächlich vorhandenen Gestalt ihrer Elemente, hier der Punkte, erkennbar. Weiter vergrößert verliert der Punkt seine gleichmäßige Schwärze. Die geschlossene Fläche reißt auf, weiße Streifen ziehen sich durch das Schwarz, wachsen. Aus dem Punkt wird eine zufällige, ungeordnete schwarzweiße Struktur.

Schwarz repräsentiert die Finsternis, die Materie quasi von innen. Schwarz ist auch die Farbe, die alle anderen in sich vereint und damit alle Möglichkeiten in sich birgt, als Option auf das Zukünftige. Weiß hingegen markiert hier tatsächlich einen Endpunkt, als Farbe des Zurückliegenden, des nicht mehr Möglichen. Alle Entscheidungen sind bereits vorausgegangen, nach dem Weiß bleibt nichts mehr, alles ist vollzogen. Damit ist im Weiß der Endpunkt, der Impuls zur Umkehr gefunden. Weiß ist auch der letzte Bildstapel, wenn das Schwarz des Punktes verschwunden ist und nur noch sein Untergrund, das Papier, verbleibt.

Die Linearität dieses Vorgangs mit seiner Unausweichlichkeit und Konsequenz, aber vor allem die Umsetzung in bildnerische Prozesse faszinieren in diesem Bild, das dem Punkt gewidmet ist.